

Predigt am Neujahrstag – Hospitalkirche Stuttgart

1. Januar 2021

Text: Philipper 4,10-14

10 Ich bin aber hocheifrig in dem Herrn, dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Zeit hat's nicht zugelassen.

11 Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht.

12 Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden;

13 ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.

14 Doch ihr habt wohl daran getan, dass ihr euch meiner Bedrängnis angenommen habt.

Liebe Gemeinde,

der Himmel sei eine ziemlich große Verantwortung. Und er sei, ehrlich gesagt, im Moment der einzige Praktikant in Sachen Verantwortung für den Himmel, den er kenne. Sagt der Amerikaner Ben Lerner.

Und das erkläre, dass er sich - mit meinen Worten gesagt - unwohl fühle, wenn er an diese Verantwortung denke.

Dass er mehr trinke als sonst. Dass sein Mut einem Hasenherz gleiche. Dass er ziemlich viele Analysen im Hirn habe, was gut und was schlecht sei. Und was man besser machen könne im Himmel und auf Erden. Aber dass ihm davon eher schwindlig werde.

Dass auch sein ‚innerer Friedrich Nietzsche‘, der sonst große Töne von sich gebe in Sachen ‚was der Mensch aus sich machen soll‘, eher kleinlaut sei. Dass sein Rückgrat eine seltsame Biegung nach Irgendwo habe. Dass er mehr Charlie Chaplin gleiche, der einen Kellner spiele als einem Philosophen oder einem Staatenlenker oder gar dem lieben Gott.

Als er seiner Mutter das Buch ‚Über Vision und Modernität in unserem Jahrhundert‘ gezeigt habe, habe sie „Hilfe!“ gerufen! Und sein Vater habe geantwortet: „Bau Dir ein Haus!“

Es sei, mit anderen Worten, so, dass er ziemlich gebeutelt in die neue Zeit ginge. Und er selber habe die Tendenz zu sagen: „Packt Eure Fußnoten ein: das Ende ist nahe“. Ben Lerner, so viel noch zur Kenntnis, ist 1979 in Kansas geboren, lehrt in Kalifornien an einer Universität Literaturwissenschaft und schreibt ziemlich unkonventionelle Dinge.

Darin auf jeden Fall hat er Recht: Der Himmel ist eine ziemlich große Verantwortung. Und die meisten, die sich an diese Aufgabe gemacht haben, haben – wenn es gut ging - irgendwann sicherheitshalber die Reißleine gezogen, das Metier gewechselt und die Verantwortung wieder zurückgegeben.

Liebe Gemeinde,

das ist vielleicht die erste, nicht ganz bedeutungslose Botschaft für unseren Start in und unseren Weg durch das neue Jahr: Gott sei Dank müssen wir sie **nicht** tragen, die Verantwortung für den Himmel. Schon deshalb, weil das eigene Leben ein ziemlich großes Möbel ist, das weder Frau noch Mann so leicht mit der linken Hand balanciert.

Aber - und das ist ein bedenkliches „Aber“: Wenn wir heute und in dieser Hinsicht den Apostel Paulus lesen und hören, dann kommen wir leider doch nicht ganz ungeschoren davon in Sachen „Verantwortung tragen für Himmel und Erde“ - ausgenommen vielleicht diejenigen, die ziel- und planlos hineinstolpern wollen in dieses neue Jahr, in diesen Monat Januar, in jeden neuen Tag dieses Jahres.

Die erste Verantwortung, die wir haben, wenn wir Paulus lesen und hören – jetzt, an diesem Übergang ins neue Jahr, diesem ersten, fast schon beendeten Tag im Jahr 2021 -, das ist die Verantwortung für die eigene Freiheit.

Meine Freiheit! Meine eigene Freiheit! Dieses beachtliche Thema kommt etwas verkleidet daher. Es versteckt sich in den letzten Versen dieses nur vier Kapitel kurzen Apostelbriefes, im Smalltalk sozusagen, den der Apostel mit den Frauen und Männern, die zur Gemeinde in Philippi gehören, führt.

Philippi, das war nach der Apostelgeschichte die erste christliche Gemeinde, die Paulus auf europäischem Boden gegründet hat. Und, wie es sich manchmal verhält, wenn es um die Beziehung zwischen Predigerin oder Prediger und Gemeinde geht, ist die Bindung zu den Erstlingen besonders eng. So zwischen Paulus und den Philippern.

Und deshalb lobt er sie freundlich: *Ich bin aber hocheifrig in dem Herren, dass ihr wieder eifrig geworden seid*, wörtlich müsste man sagen, dass ihr regelrecht aufgeblüht seid, *um für mich zu sorgen*.

Ihr habt das zwar immer getan, aber ihr hattet nicht immer Zeit dafür. Und jetzt, jetzt ist es besonders wertvoll. Wie schön, möchte man sagen. Dann ist ja alles in Ordnung: wenn das Miteinander sich in wechselseitiger Unterstützung und Förderung zeigt.

Aber die Sache geht tiefer. Der, der da schreibt, ist - objektiv gesehen – eben kein freier Mensch. Nach allem, was wir wissen, ist Paulus in Rom inhaftiert. Der Grund war wohl nicht, dass er das Evangelium gepredigt hat – er darf aus uns nicht bekannten Gründen weiterschreiben und Briefe austauschen. Von offizieller Seite muss ihm ein strafrechtlich relevanter Sachverhalt vorgeworfen worden sein; vielleicht die Störung der politischen Ordnung. Aller Voraussicht nach wartete er in Rom auf seinen Prozess. Und die Anteilnahme der Gemeinde stärkte und bewegte und berührte ihn.

Das Bedeutsame, liebe Gemeinde, ist, dass in diesen Zeilen der Verbundenheit, der Beziehungspflege ein Modell von Freiheit auftaucht, das für uns zu gewinnen, uns geben, uns schenken zu lassen, die tägliche Herausforderung in unserem Dasein als Christinnen und Christen ist. Der Himmel ist eine große Verantwortung – eine zu große Verantwortung. Aber diese ‚andere‘ Freiheit wird uns zugetraut; vielleicht sogar zugemutet.

Paulus bringt sie in einem kleinen, lapidaren, fast unauffälligen Satz zum Ausdruck: ‚Ich sage Euch diesen Dank nicht, weil ich Mangel leide, weil ich von euch in irgendeiner Form abhängig wäre, weil es mir schlecht ginge. Ich bin nicht von Euch abhängig. Denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie’s mir auch geht‘. Im Griechischen steht für diese Wendung ‚ich habe gelernt, mir genügen zu lassen“ das Wort „*autarkes*“. „Autark“ leitet sich

davon ab. Und es meint so viel: in meinem innersten Wesen bin ich ein freier, gefestigter, souveräner Mensch. Und genau als dieser Mensch freue ich mich aus vollem Herzen über Eure Hilfe. Sie tut gut. Sie tut gut, sie schenkt Weite und so viel mehr.

Und das führt er dann auch aus: Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: Beides: Sattsein und Hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden. Und dann kommt jener fast titanische Satz, der einem geradezu den Atem stocken lässt: ich kann alles, **alles!**, durch den, der mich mächtig gemacht hat.

Und wahrscheinlich ist „mächtig“ nicht das richtige Wort, sondern es geht um Dynamis, um Kraft, es geht um Energie. Und derjenige, der ihn stark gemacht hat, der ihm die Kraft und das Rückgrat gibt in jeder Lebenssituation, der sich bewährt hat auf allen seinen Wegen bis hinein in diese Gefangenschaftszeit, das ist niemand anders als der gekreuzigte und auferstandene Christus.

Liebe Gemeinde,
der Himmel ist eine große Verantwortung. Wir werden sie nicht tragen können. Wir geben schon dann ein ziemlich klägliches Bild ab, wenn es um die Verantwortung für unsere Welt geht. Keine und keiner von uns wird so perfekt sein, dass dieses Jahr 2021 zu einem Triumphmarsch mit Heiligenschein wird. Das gilt nicht auch für die, auf die wir so gerne unsere Vollkommenheitsideale projizieren: die öffentlichen Menschen in der Politik, in der Wirtschaft, in der Schule, an den Universitäten, in der Kirche, wo auch immer.

Aber wir werden uns selber fragen müssen, wofür wir gerade stehen in diesem neuen Jahr - als Kirche, als Gemeinde, als einzelnen Menschen.

Wofür wir gerade zu stehen haben, ist eine besondere Freiheit. Es ist das befreite, in Gott gehaltene „Ich“, das geben und empfangen kann, das barmherzig und klar sein kann, das über sich selber hinaussehen und sich selber sehen kann.

Liebe Gemeinde,
es ist nicht ganz leicht zu beschreiben, wie und worin der Apostel Paulus seine Souveränität, seine Freiheit, letztlich auch seinen ethischen Kompass im Handeln begründet. Aber eines ist klar: diese Freiheit besteht nicht darin, dass er sein Herz zu einem Kieselstein oder zu einem Granit werden lässt oder zu Eis. Sie besteht nicht darin, dass er sich abkapselt und zurückzieht und verhärtet. Seine Freiheit besteht genau genommen in der Erweiterung seines Ich. Sie besteht darin, dass er sein innerstes Wesen, sein Ich, sich weit öffnet für jenen anderen, der ihm begegnet ist und der seinerseits sein Ich, sein innerstes Wesen so weit geöffnet hat, dass darin Himmel und Erde, dass darin Golgatha und Ostern Raum haben.

Der innerste Grund der Freiheit des Paulus besteht in der Erweiterung seines Ich auf Christus hin. Das ist kein leichter Gedanke. Aber wir verstehen ihn, wenn wir etwas vom Wesen dessen verstehen, was wir Liebe nennen. Denn die Liebe ist ja nichts anderes als die Zumutung einer großen Freiheit im Blick auf eine Begegnung: Ich achte Dich. Ich gebe Dir Raum in meinem Leben. Ich nehme Dich an in Deiner ganzen Andersheit. Und ich werde mich hüten, Dich zu meinem Bild zu formen. Und ich werde ich selber bleiben, um Dir als der zu begegnen, der ich sein darf. Und meine Freiheit besteht genau darin, dass ich die Kraft und die Fähigkeit habe, eine intensive Bindung mit Dir einzugehen. Und dadurch wird mein

Ich nicht etwa eingeschränkt oder verkleinert: es erfährt eine Weitung auf das Leben selber hin. Auf unsere gemeinsame Welt hin.

Jede wahrhaftige Liebe lebt aus der Freiheit zu geben und zu empfangen. Unsere Freiheit lebt davon, dass wir genügend Freiheit haben zu diesen fundamentalen Begegnungen.

Eigentlich, liebe Gemeinde, eigentlich ist das schon eine kleine Auslegung und Interpretation der Jahreslosung für 2021: *Seid barmherzig wie Euer himmlischer Vater barmherzig ist. Seid souverän und frei und großzügig wie Gott selber. Das sagte Jesus zu seinen Jüngern. Um diese Souveränität und Freiheit in der Liebe ringt und bemüht sich der sehr temperamentvolle, manchmal cholerische, energiegeladene, manchmal auch resignierte und ziemlich menschliche Apostel Paulus. Die Kunst ist, sich von dieser Freiheit inspirieren zu lassen. Und das tun wir nicht aus uns selber. Wir lassen uns inspirieren, lassen unser Ich erweitern, unser Selbst bestärken immer wieder im Hören, im Begegnen, im Staunen, im Geben, im Empfangen. So ist es uns gesagt und so wird es uns gelehrt:*

Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;

So ist eure Freiheit.

Segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Das ist eure Freiheit.

Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht.

Das ist Deine Freiheit.

Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

Das ist eure Freiheit.

Und wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben ihre Freunde.

Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Denn die Sünder tun dasselbe auch.

Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch die Sünder leihen den Sündern, damit sie das Gleiche bekommen.

Vielmehr liebt eure Feinde; Das ist eure Freiheit.

tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

Gebt, so wird euch gegeben.

Das zu tun, so zu leben, dazu helfe uns Gott an jedem neuen Tag in diesem neuen Jahr. Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm, in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz